

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **77 (1989)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

10-89
77. Jahrgang



1888 - 1988

Zentralblatt des
Schweizerischen
Gemeinnützigen
Frauenvereins

ZUR SACHE





Capsicum Annuum

Paprika aus den Tropen

Von allen Gewürzen hat der Paprika die weiteste Verbreitung in den Tropen und Subtropen. Er ist im Deutschen auch unter dem Namen «roter Pfeffer», spanischer Pfeffer, Chillies oder Cayennepfeffer bekannt. Die Gewürzpaprikas unterscheiden sich nach der Grösse, Form und Stellung der Früchte, Dicke des Fruchtfleisches, Vorhandensein oder Fehlen von Capsaicin und der Intensität der Rotfärbung, hervorgerufen durch Carotinoide. Kleinfruchtige Formen werden ganz getrocknet, grossfruchtige nach Längsspalten und Entfernung der Samen. Die wichtigste Handelsform ist das gemahlene Fruchtfleisch. In den Anbaugebieten werden oft frische ganze Früchte, grün oder reif, als Gewürz gebraucht. Die wichtigsten Exportländer sind China, Pakistan, Indien, Malaysia, Ungarn und Spanien.

Das Capsicum annuum (Paprika) ist eine hübsche, buschige Topfpflanze und wird auf deutsch Zierpfeffer oder Zierpaprika genannt. Sie gehört der Familie der Nachtschattengewächse an. Die walzenförmigen Früchte sind ein schmackhaftes Gemüse, können aber auch als feuriges Gewürz verwendet werden. Sie sind aus-

serordentlich scharf, was vom Inhaltsstoff «Capsaicin» verursacht wird, der dem süssen Paprika fehlt. Am beliebtesten sind die buschigen, niedrig wachsenden Arten, die 30–40 cm hoch und breit werden. Sie tragen alle sehr reichlich Früchte. Die Triebe sind an der Basis etwas verholzt und bilden dünne, dunkelgrüne Zweige mit lamettenen, behaarten intensivgrünen Blättern aus. Im zeitigen Sommer erscheinen an den Blattachsen recht unscheinbare, weisse Blüten. Den Blüten folgen die Früchte, die 8–12 Wochen attraktiv aussehen, dann aber einschrumpfen und absterben. Die zahlreichen Sorten werden in mehrere Gruppen eingeteilt, von denen drei mit kugelförmigem, kegelartigem und buschigem Fruchtstand im Topf kultiviert werden. Die Pflanzen mit kugelförmigem Fruchtstand haben beerenartige, hellgelbe oder rötliche Früchte mit einem Durchmesser von 2–3 cm. Bei Pflanzen mit kegelartigem Fruchtstand sind die Früchte als Spitzkegel oder Walzen ausgebildet und werden bis zu 5 cm lang. Sie können grün, elfenbeinfarbig, gelb, orange oder purpurrot sein und ändern ihre Farbe während des Reifeprozesses. *Helen Weiss*



SCHWEIZERISCHE GARTENBAUSCHULE
5702 NIEDERLENZ

Inhalt

Adoptivkinder-Vermittlung vor neuer Aufgabe 4/5
Ludotheken: Die tolle Auswahl an Spielen 6/7
Magazin: Viele, viele bunte Spiele 8/9

Liebe Liselotte Anker... 10/11

Programm der ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom 7. November in Baden 15

Titelbild

Freundschaft entsteht unabhängig davon, ob jemand eine andere Hautfarbe hat oder adoptiert wurde. (Bild: slc)

Vorschau

In der «Zur Sache»-Ausgabe vom November 1989 sind folgende Themen vorgesehen:

DSA Uri: Wie modisch wird der Winter?

Brockenstuben: Griff in Omas Truhe?

Wiederum kommen zwei Sektionspräsidentinnen im SGF-Zentralblatt zu Wort.

Beiträge und Leserbriefe können Sie an folgende Adresse richten: Redaktion «Zur Sache» Postfach 50 2532 Magglingen



IHR HOTEL
IM HERZEN
DER STADT ZÜRICH

Nur ein paar Gehminuten von Zürich HB, Universität, ETH, Einkaufs- und Geschäftszentren und See.
Das preiswerte, komfortable Hotel Garni. Alle Zimmer mit Direktwahl-Telefon, Farbfernseher, WC/Dusche oder Bad.



Zähringerstrasse 43 8001 Zürich
Tel. 01-251 54 26 Telex 816037

EIN  BETRIEB

Editorial



– Hallo, Barbara. Ich hab' schon einen Kaffee bestellt. Was nimmst Du?

– Eine heisse Schoggi wäre mir nun lieb. Es ist draussen ja schon herbstlich kühl (Pause). Warst Du heut schon auf der Post?

– Ja. Hab' mit meiner Telefonrechnung wiederum einen neuen Rekord erreicht (knurrt). Aber lassen wir das! Hast Du das neue «Zur Sache» auch soeben erhalten?

– Unser Pöstler kommt erst um elf vorbei, war also noch nicht da, als ich von zu Hause losfuhr. Aber zeig mal her... Was wird in dieser Ausgabe behandelt?

– Du, ich hab's nur schnell im Bus durchgeblättert. Soviel ich gesehen habe, geht es um Themen rund um das Kind und das Spielen.

– Ja, dem Titelbild nach wird es wohl eine fröhliche, leichte Nummer sein.

– Schau, auf den ersten Seiten ist von Kinderadoption und von Ludotheken die Rede. Das interessiert mich. Ich finde, wir sollten öfters solche Beiträge über Mütter und Kinder im «Zur Sache» haben...

– Ja, schon. Nur denke ich mir, dass sehr viele Leserinnen bereits erwachsene oder fast erwachsene Kinder haben und sich noch eher für andere Themen wie beispielsweise «Wiedereinstieg in den Beruf» oder sonstige Weiterbildung interessieren.

– Da hast Du sicher recht! Ich würde selbst auch gerne einmal etwas mehr über die berufliche Vorsorge, also über die 2. und 3. Säule, wissen (blättert weiter). – Schau, in der Rubrik «Aus unserer Arbeit» ist unser Beitrag immer noch nicht drin. – Dafür bringen sie einen Vereinsausflug...

– Tatsächlich! (schaut den Bericht an) Immerhin ist das Schloss Schadau in Thun wirklich ein «Reisli» wert. Meinst Du nicht, wir

könnten nächstes Jahr auch hin? Und überhaupt? Über unseren Ausflug ins «Grüne» war in einem früheren «Zur Sache» auch etwas zu lesen. Wahrscheinlich ist die Anzahl Seiten zu knapp, um da alle Sektionsnachrichten zu berücksichtigen.

– Es ist schon so, dass vieles in dieses Heft rein sollte. Doch manchmal wünschte ich mir etwas weniger Jahresberichte auf den Seiten «Aus unserer Arbeit»; sie müssen ja doch immer recht knapp gehalten werden. Ich fände es viel besser, wenn die Frauen aus den Sektionen vertieft über eines ihrer besonderen Projekte sprechen würden und so anderen Sektionen neue Anstösse geben könnten.

– Ja, das fände ich toll. Eigentlich sollten diese Seiten mehr eine Art «Ideenbörse» sein (blättert weiter). Da, schau, da ist ja noch das Programm für die a. o. DV vom November. Kommst Du auch?

– Nein, Heidi geht für mich (liest). Aha, an der DV in Baden werdet ihr über das neue Projekt der Adoptivkindervermittlung orientiert, das in diesem Heft bereits vorgestellt wird. Und die Gartenbauschule wird auch ein Thema sein.

– Ja, ja, lauter Sachthemen. Bin ja gespannt, was davon in der Dezember-Ausgabe vom «Zur Sache» stehen wird. Vielleicht komme ich ausnahmsweise mal auf ein Foto...

– Schau Dir die Rückseite an: lauter Kürbisrezepte! Das ist gerade eine willkommene Anregung fürs Mittagessen. Kürbisse kocht man sowieso selten.

– Du, die Kürbis-Zeichnung ist einfach toll. Das macht sich wirklich gut auf der Rückseite unseres Zentralblattes. Ich würde spontan auf den Kürbiskuchen tippen. He, wann lädst Du mich wieder mal ein?

– (schaut auf die Uhr) Ja, wenn ich noch auf den Markt will, muss ich jetzt bald gehen. Kommst du auch mit? Übrigens: Nächste Woche könntest du gut einmal bei uns vorbeikommen. Dann weiss ich, ob mir der Kuchen gut gelungen ist.

– Da hab' ich wirklich keine Bedenken (schaut ebenfalls auf die Uhr). Was, schon so spät? Komm, wir gehen! Fräulein, bitte zahlen...

Sandra Lo Curto
Barbara Schwickert

Meine Meinung

«Unentgeltliche Kinderversorgung» hiess sie zuerst, eine Zeitlang wurde sie »Adoptivkinder-Versorgung« genannt. Heute heisst sie «Adoptivkinder-Vermittlung».

Der Wandel der Wertvorstellungen in einer Gesellschaft zeigt sich auch darin, dass bestimmte Begriffe Anstoss erregen. Anstössig wirkte hier der Begriff «Versorgung».

Versorgen kann man eine Sache: Kleider, Geschirr, Werkzeug. Versorgen heisst auch: ordnen, klassieren, ein- oder abschliessen. Wo das Handeln dem Wohlbefinden von Menschen gilt, kann es niemals um eine «abschliessbare» Sache gehen. Risiko ist allemal mit dabei, wo es um Leben geht.

Kinder erziehen ist eine schöne, beglückende, aber auch verantwortungsvolle Aufgabe. Künftige Adoptiveltern, die sich den sehnlichen Wunsch nach eigenen Kindern versagen müssen, rüsten sich besonders sorgfältig auf das Kommen des Kindes.

Das ist die eine Seite! Das Kind kommt. Es bringt sich aber selber mit ins Spiel. Es kommt mit einer eigenen Vorgeschichte, die die Eltern nicht kennen. Es kann sich deshalb bei der Platzierung von zur Adoption freigegebenen Kindern nicht um eine «Versorgung» handeln.

Jedem Kind sollte das für seine förderliche Entwicklung bestmögliche Milieu gefunden werden. Auf der Suche nach den «richtigen» Eltern entwickelte sich die eigentliche «Vermittlungstätigkeit». Diese gab der Institution den Namen. Die nach menschlichem Ermessen richtige Familie für Kind und Eltern auszuwählen, ist immer noch die gültige Philosophie in der Adoptivkinder-Vermittlung. Nun sind wir aber in der ADKV wieder an einem Punkt angelangt, wo wir den Namen kritisch hinterfragen.

«ADKV» stimmt nicht mehr ganz mit den heute ausgeführten Tätigkeiten überein. Aus der Vermittlungstätigkeit ist vielmehr eine Beratungs- und Vermittlungsstelle rund um Fragen der Adoption geworden. Sicher als eine Folge vom allgemein freieren Umgang mit Fragen rund um die Adoption, wenden sich vermehrt auch junge Leute an die Vermittlungsstelle, weil sie auf der Suche nach ihren eigenen Wurzeln, d.h. den leiblichen Eltern, sind und Hinweise und Hilfe zu hoffen finden.

Ein weiterer Problemkreis, der die Daseinsberechtigung der ADKV untermauert, sind die in den letzten Jahren ansteigenden Zahlen von Adoptivkindern aus der Dritten Welt. Es sei vorweggenommen, dass die ADKV keine Kinder aus der Dritten Welt vermitteln wird. Sie kann sich aber als behördlich anerkannte Stelle anbieten, die von Gesetzes wegen geforderten Sozialberichte für Ehepaare, die ein Kind aus der Dritten Welt adoptieren möchten, auszufertigen. Diese Dienstleistung kann die ADKV aus eigenem grossem Erfahrungsbereich anbieten, und damit eröffnet sich ihr ein Betätigungsfeld, welches vielerorts bestehende Lücken schliesst.

Wohl sind die Risiken von Fehleinschätzungen nie ganz auszuschliessen. Wo aber – wie an unserer ADKV – die Abklärungen auf verantwortungsbewusste Weise getroffen werden, dürfen wir mit Fug und Recht behaupten, dass die Risiken klein sind. Unter dem Stichwort: «Drittweltkinder – bei Adoptionen das Risiko verringern» kann eine Dienstleistung entstehen, die eine echte gemeinnützige Aufgabe erfüllt.

Regula Ernst

Adoptivkinder-Vermittlung vor neuer

Bereits seit 1922 besteht die neutrale, schweizerische Adoptivkinder-Vermittlungsstelle (ADKV), die vom Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein getragen wird. Nun hat die ADKV Neues im Sinn. Im folgenden Beitrag finden Sie erste Informationen zu einem Projekt, das an der ausserordentlichen GV im November noch genauer vorgestellt wird.



Die Stelle, die bis jetzt Adoptivkinder aus der Schweiz vermittelt hat, möchte ohne Mehrkosten für den SGF mit dem Projekt «Drittweltkinder – bei Adoptionen das Risiko verringern» in eine Lücke springen. Die ADKV wird dabei keine Drittweltkinder vermitteln und möchte diese Adoptionen auch nicht fördern. Es ist aber eine Tatsache, dass solche Kinder in die Schweiz kommen. Sie sollten mit Hilfe der nötigen Abklärung an gute Pflegeplätze gelangen.

Warum dieses Projekt?

Seit Beginn der sechziger Jahre hat die Zahl der Kinder, die zur Adoption aus der Dritten Welt in die Schweiz kommen, stark zugenommen. Gleichzeitig werden in der Schweiz immer weniger Kinder zur Adoption freigegeben. In den letzten Jahren traten die Probleme der Adoption von Kindern aus der Dritten Welt deutlich zutage. Zahlreiche Heimeinweisun-

gen, Umlagerungen und vereinzelt sogar Heimschaffungen ins Herkunftsland waren nötig. Frau Evi Andrist von der ADKV in Zürich betonte, wie belastend diese Situation für Kinder sei, wenn sie, auf der Suche nach einer besseren Zukunft, in die Schweiz kämen. Da schätzungsweise nur ca. 10% aller adoptierten Kinder aus Drittweatländern über anerkannte Stellen in die Schweiz kommen, war es auch ein Anliegen des Bundes, Risiken von Drittweadoptationen zu verringern. Dieses Jahr nun trat die revidierte Verordnung über die Aufnahme von Pflegekindern in Kraft, die bei Drittweadoptationen eine Klärung der Voraussetzungen von adoptionswilligen Eltern und ihre Vorbereitung auf eine Adoptivelternschaft durch Sachverständige der Sozialarbeit und nicht mehr durch Laien vorschreibt.

Darum wurde die neue Dienstleistung des ADKV nötig. Die ADKV bietet die Leistung den verschiedenen Kantonen an.

Allen dieselbe Chance geben

...und sie fragen: «Wer bin ich?»

Für uns erwachsene Adoptiv-«kinder» eine Frage, die auf unserem Lebensweg immer wieder auftaucht. Die Frage nach der Herkunft, nach einem Teil unserer Geschichte beschäftigt uns immer wieder.

Vor vier Jahren haben wir uns deshalb zur Interessengemeinschaft Adoption (IGA) zusammengeschlossen. Wir, zehn bis zwanzig erwachsene Adoptiv-«kinder», treffen uns regelmässig in Zürich. Ein Teil der Gruppe kommt über kürzere Zeit, wenn sie/ihn das Thema Adoption vor allem beschäftigt. Ein anderer Teil der Gruppe ist seit der Gründung

dabei und möchte auch in der Öffentlichkeit etwas verändern. Bei unseren Treffen versuchen wir deshalb, über die speziellen Probleme, die Adoptivkinder betreffen, zu diskutieren. Wir suchen nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden in unserer Kinder- und Jugendzeit. Wir versuchen aber auch auf die Probleme der Einzelnen einzugehen und Hilfe zu leisten, wo immer diese nötig ist. Natürlich freut es uns immer wieder, wenn es dem Einzelnen gelingt, in seiner Geschichte einen Schritt weiterzukommen bei der Identitätsfindung. Ein weiteres grosses Anliegen von uns ist auch, dass das Thema

«Adoption» in der Öffentlichkeit besprochen wird. Wir möchten nicht nur in unserer Gruppe mit Betroffenen und Gleichgesinnten über unsere Situation sprechen, sondern wir wollen unsere Anliegen auch nach aussen tragen. Wir haben deshalb ein Informationsblatt über die IGA gemacht. Damit versuchen wir (auch über Adoptionsvermittlungsstellen und Vormundschaftsbehörden) Adoptierte, die auf der Suche nach ihrer Herkunft sind oder sich mit ihrer anderen Situation auseinandersetzen, zu erreichen. Durch die Medien möchten wir aber auch «Nichtadoptierte» auf dieses Thema aufmerksam machen.

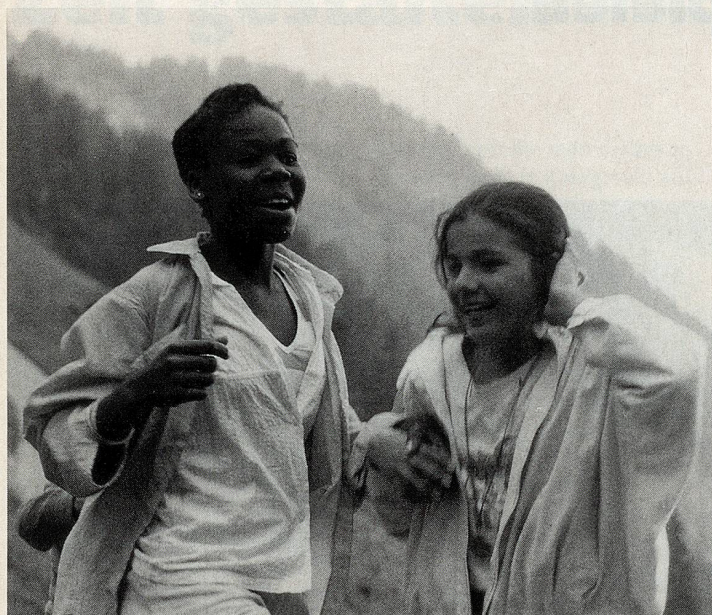
Einen grossen Teil unserer Zeit nimmt auch eine Petition in An-

spruch. Damit möchten wir erreichen, dass das Adoptionsgesetz geändert wird und wir mit zwanzig Jahren die Möglichkeit haben, auch ohne Einwilligung unserer Adoptiveltern unsere leibliche Mutter zu suchen. Leider sind die politischen Wege sehr lange, und so warten wir schon längere Zeit auf einen Entscheid.

Wichtig sind uns natürlich die persönlichen Kontakte zu allen Leuten, die am Thema Adoption interessiert sind. Seien es abgehende Mütter, Adoptivkinder, Vormunde, Adoptionsvermittlungsstellen, aber auch Adoptiveltern.

Gehören auch Sie dazu? Dann melden Sie sich doch bei: Rita Ackermann, Guggachstr. 40, 8057 Zürich, Tel. 01 362 82 60.

Aufgabe



Der Weg zum Ziel

Im Zentrum jeder Adoption steht das Wohl des Kindes. Natürlich birgt jede Adoption ein Risiko in sich, das aber mit einer Klärung der Voraussetzungen und der Vorbereitung eines adoptivwilligen Paares eingeschränkt werden kann.

Die Hauptaufgabe des Projektes «Drittweltkinder – bei Adoptionen das Risiko verringern» ist denn auch der Aufbau und das Einrichten einer Abklärungsstelle und eines Beratungsdienstes. Adoptivkinder aus der Dritten Welt werden keine vermittelt. Nebst der konkreten Abklärung über eine allfällige Eignung adoptionswilliger Paare, werden aber auch Informationsveranstaltungen durchgeführt, die eine Vermittlung von fundierten Informationen und eine Sensibilisierung für eine Entscheidung eines Paares «Drittweltadoption: Ja oder Nein?» zum Ziel haben. Die Teilnehmer/innen sollen einen Überblick erhalten, was eine Drittweltadoption für sie praktisch bedeutet.

Abklärungen wurden im Auftrag von Behörden bereits bis anhin

- ▲ Auch Kinder aus der Dritten Welt sollen sich bei uns wohlfühlen und entfalten können
- ▼ Welches Adoptivkinder sind, ist schwer zu sagen. Dennoch sind diese Kinder in einer speziellen Situation

von der ADKV in Bezug auf Inlandadoptionen durchgeführt.



«Seit Beginn meiner intensiven Beschäftigung und Suche nach den Wurzeln sind schon bald zehn Jahre verstrichen. Während der sogenannten Pubertätsjahre liess mich das Thema «Adoption» nicht mehr los. Diese Zeit war mit viel Angst und Sehnsucht verbunden. Einerseits Angst, die Eltern mit unangenehmen Fragen und undankbaren Bitten zu verletzen; andererseits Sehnsucht nach der Offenbarung vieler Fragen und Unklarheiten. In mir, tief in mir, suche ich nach meinen Wurzeln...

Jeder hat seine Geschichte, seine Vergangenheit. Auch der adoptierte Mensch führt seine Wurzeln zurück..., aber in eine unbekannte Vergangenheit. Irgendwo brechen die Stränge ab. Irgendwo setzen sie an einer neuen, fremden Geschichte an. Das ist die Sehnsucht auf der Suche. Die Sehnsucht nach der eigenen, wahren Geschichte; wie immer sie auch aussieht! Sind die Wurzeln einmal gefunden, ersetzen sie nicht den bereits beschrittenen anderen Weg. Eine gefundene leibliche Mutter ist nicht mehr an die Stelle der Eltern zu setzen, kann kein warmes Daheim mehr geben. Ich erlebte es so. Das ist das Eigenartige an dieser Suche, die so viele Beteiligte verunsichert. Aber das «Finden» hat die Sehnsucht gestillt; ich weiss jetzt um die Geschichte in der Vergangenheit. Ich weiss um die verlorengegangenen Wurzeln. Es ist nicht ein neugieriges Wissen mit dem Verstand. Es ist ein Wissen mit dem Herzen.

Diese Erfahrung gibt ein neues Lebensgefühl; ein Gefühl, sich ein Stück weiter gefunden zu haben im Prozess der Menschwerdung! Darum sollte den erwachsenen Adoptivkindern die Chance zustehen, ihre eigene Geschichte zu haben und die Wurzeln in der Vergangenheit zu finden!»
Eine junge Frau aus der IGA

Die Stellenleiterinnen Evi Andrist und Antonia Küng Klöti sind darum bereits mit dem Thema vertraut und bestens vorbereitet, das neue Projekt zu übernehmen. In einer ersten Phase wird das

Projekt von Spenden, Gönnerbeiträgen und mit Geldern aus Stiftungen und Fonds finanziert. Später soll es selbsttragend werden.

Barbara Schwickert

Ludotheken: die tolle Auswahl an Spielen

So wie die Bibliotheken Bücher ausleihen, so stellen Ludotheken Kindern und Erwachsenen Spiele und Spielsachen für meist zwei Wochen zur Verfügung.

In der Schweiz gibt es bereits über 230 solcher Stellen.

Gerade jetzt, wenn die Tage wieder kürzer werden, «gluschtet» es Viele, zu Hause neue Spiele auszuprobieren.

bsb. Die kleine Sarah geht unruhig vor dem Regal auf und ab. Bei der grossen Auswahl weiss sie fast nicht, was mit nach Hause nehmen. Soll sie dieses einfache Puzzle auswählen oder doch lieber nochmals das Würfelspiel, das ihr letztes Mal so gut gefallen hat? Nicht nur für Kinder ist die Wahl eines geeigneten Spiels oft nicht einfach. Auch die Erwachsenen, für die man in den Ludotheken ebenfalls Spiele findet, haben oft die Qual der Wahl. Der Verein der Schweizerischen Ludotheken versucht denn auch, die Auswahl von geeignetem Spielzeug zu fördern und in seinen erfinderischen Möglichkeiten weiterzuentwickeln. Alle Kinder und Erwachsenen sollen die Möglichkeit haben, mit gutem, meist teurem Spielzeug zu spielen.

Die Ludothekarin ist gerne bereit, Kinder und Erwachsene in der Auswahl der Spiele zu beraten und durch verschiedene Tips zum Spielen anzuregen.

Da die Kinder die Spiele selber aussuchen können, lernen sie gleichzeitig selber Verantwortung zu übernehmen und das ausgeliehene Spiel sorgfältig zu behandeln. Wer noch nicht ganz sicher ist, ob ein Spiel für die Familie geeignet ist, hat ausserdem dank der Ludothek die Möglichkeit, es vorher in Ruhe auszuprobieren und es sich dann später eventuell anzuschaffen.

Meist sind Ludotheken, vor allem auf dem Lande, beliebte Treff-

punkte für Eltern und Kinder, die, während ihre Mütter bei einer Tasse Tee oder Kaffee zusammensitzen, miteinander spielen und neue Freunde kennenlernen können. Oft organisieren Ludotheken ausserdem Spielnachmittage, die im Quartier, auf einem Spielplatz oder in einem Altersheim stattfinden. Nicht zu vergessen ist sicher auch der Stellenwert der Spiele in der Freizeit der Kinder. Nebst vielen Spielen, die im Freien stattfinden, sind die Kinder doch oftmals, besonders bei regnerischem Wetter, im Hause und können sich, als Alternative zum Fernseher, oft stundenlang an einem spannenden Spiel verweilen.

Erste Ludothek in Los Angeles eröffnet

Sicher haben all diese Vorteile den Ludotheken zum schnellen Durchbruch verholfen. Die Idee der Ludothek ist nämlich noch nicht sehr alt. 1934 wurde in Los Angeles die erste Ludothek der Welt eröffnet. Da ab 1960 auch die UNESCO für die Idee warb, breitete sie sich schnell aus. In der Schweiz entstand die erste Ludothek 1972 in Münchenstein. Die Gründung von Ludotheken basiert auf der Eigeninitiative von Frauen.

Wer eine neue Ludothek aufmachen möchte, wendet sich an den Verein der Schweizer Ludotheken. Dort erhalten alle die nötige



Unterstützung. Angeboten wird beispielsweise ein Ausbildungskurs, der über Anfangsschwierigkeiten hinweghilft und finanzielle Tips gibt. Weiter bietet der Verein seinen Mitgliedern regionale Treffen für Erfahrungsaustausch, Weiterbildungskurse, ein Bulletin, eine Bibliothek mit Fachliteratur, Einkaufsvergünstigungen und Informationen über Spielzeugmessen im In- und Ausland an. Wer wissen möchte, wo sich Ludotheken befinden oder wer eine

Wie gerne spielen auch Erwachsene mit solch zufriedenen Kindern
(Bild: H. Rotenburg)

Ludothek gründen möchte (macht es Sie auch gerade an?), wendet sich an nachstehende Adresse:
Renate Fuchs, Präsidentin des Vereins der Schweizer Ludotheken, Haltikerstrasse 41, 6403 Küssnacht (Tel. 041 81 39 18).

SGF-Sektionen mit Ludotheken

Sicher ist Ihnen auch bekannt, dass in verschiedenen Sektionen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins Ludotheken geführt werden. Ich möchte an dieser Stelle nur zwei als Beispiele nennen. So berichtet Burgdorf beispielsweise, dass 1988 4085 Spiele ausgeliehen werden konnten und die Ludothek in Burgdorf für die ganze Region zu einem beliebten Treffpunkt geworden ist. Neu ins Bewusstsein ist vor allem auch das Spielen mit Menschen im Altersheim gerückt.

Auch die Ludothek in Niederurnen, die vor sechs Jahren als Experiment gestartet wurde, hat sich in der Zwischenzeit als beliebte Institution erwiesen. Es wurde in letzter Zeit vermehrt beobachtet, dass Gruppen- und Familienspiele grossen Anklang finden.

Spielen heisst Zeit gestalten

«Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da Mensch, wo er spielt.»

Dieser Ausspruch stammt von keinem Pädagogen, sondern von Friedrich Schiller (1759–1805). Das Zitat deutet an, dass schon in jener Zeit das Spiel nicht mehr – wie während vielen Jahrhunderten zuvor – nur als sinnlose Betätigung angesehen wurde. Inzwischen hat sich das Spiel und die Musse in vielen kulturellen Bereichen durchgesetzt, und dadurch ist auch das «gewöhnliche» Spiel salonfähig geworden. Auch wenn viele Erwachsene ihr Spielen klar vom kindlichen Spiel unterschieden haben wollen, sind doch historische und kulturelle Zusammenhänge unverkennbar. Die Industrialisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat die Trennung zwischen Arbeitszeit und arbeitsfreier Zeit mit sich gebracht. Immer aktueller wurde auch für die Erwachsenen eine sinnvolle Gestaltung der Freizeit. Während bei der Arbeit alles wunderbar vorgegeben ist, fällt es vielen Erwachsenen schwer, die Zeit ausserhalb der programmierten Arbeitszeit zu nutzen.

Spielen heisst nicht nur Lernen

Wenn wir nun dem Erwachsenen im Alltag das frei spielende Kind gegenüberstellen, so können wir beobachten, dass das Verhalten des Kindes eigentlich ein ständiges Pendeln zwischen lustvollem Tun, Lernen, Erfahren, Erproben und Sich-Vergnügen ist. Ein Phänomen, dass es schwierig macht, kindliches Spielen genau einzuteilen und zu untersuchen. Spiele

der Kinder sollte man darum eigentlich nicht in Kategorien aufgliedern, wie das gewisse Fachleute immer wieder zu tun versuchen.

Auf der Schaukel sitzend kann das Kind einerseits das Gleiten über die Erde erleben, sich Sekunden später als Pilot in einem Flugzeug fühlen oder beim fliegenden Abspringen seinen Mut erproben.

Anders verhält es sich oft, wenn wir Erwachsene versuchen, dem Kind etwas «spielerisch» beizubringen. Das Spiel wird hier meist zur Lernmethode und ist auf ein klares Ziel ausgerichtet. Auch wenn die Grenzen zwischen Spielen und Lernen immer fließend sind, ist beim geplanten Spiel die Absicht durchschaubar und der Gehalt des Spieles eingeschränkt. Das freie Spielen, wie es Kinder täglich im Freien oder zu Hause spontan und ohne Anleitung von Erwachsenen betreiben, ist ein Spiegelbild der verinnerlichten Haltung, die man bei Erwachsenen nur noch selten antrifft. Der Verhaltensforscher Adolf Portmann meint dazu: «Mit der Entfaltung dieser Innerlichkeit durch reichere Beziehungen zur Aussenwelt, durch Sinnesorgane und Zentralnervensystem wird etwas Neues sichtbar; es kommt zu lustbetontem Verhalten, da das nicht unmittelbar dem Zwang der Lebenserhaltung dient. Es begegnet uns zweckfreies Tun – zweckfrei, aber nicht sinnlos; es begegnet uns erlebtes, erstrebtes Spielen.

Spiel ist freier Umgang mit der Zeit, ist erfüllte Zeit, es schenkt uns sinnvolles Erleben jenseits aller Erhaltungswerte, es ist ein Tun mit Spannung und Lösung, ein Umgang mit einem Partner, der mit einem spielt – auch wenn dieser Partner der Boden ist oder die Wand, welche dem Spielen-

den den elastischen Ball zurückwirft.

Portmann ist ein sehr angesehener Pädagoge. Dass sich aber auch die Pädagogen oft nicht einig sind, wenn es um so komplexe Themen wie das Spielverhalten geht, zeigt sich beim Nachlesen anderer pädagogischer Texte, wie beispielsweise jene von Célestin Freinet, der sich zum Thema Arbeit und Spiel folgendermassen äusserte: «Ich glaube nicht, dass ein ausschliessliches Spielbedürfnis für die Kinder charakteristisch ist. Besser gesagt, der Begriff Spiel ist missverständlich.»



Spielen als «Arbeit»

Das tönt vorerst sehr fremd und nach den Texten von Portmann fast nicht glaubwürdig, doch versuchen wir genauer herauszufinden, was Freinet mit seiner Aussage meint. Er fügt das Beispiel junger Katzen an, die zuerst fressen, dann lange spielen und zuletzt schlafen. Aus dieser Verhaltensweise schliesse man oft auf das menschliche Verhalten, was Freinet aber als falsch erachtet, denn dieses scheinbare Spiel ist nichts anderes als Arbeit, aber Kinder-Arbeit, deren Ziel wir nicht immer begreifen und die wir nicht als Arbeit erkennen, weil sie weniger handgreiflich, weniger zweckgebunden ist als das, was wir im allgemeinen als Arbeit bezeichnen. Freinet glaubt, dass man beim Spiel die Kraft der Auseinandersetzung, der Anpassung und der Befreiung oft übersehen hat und sich nur auf das euphorische Vergnü-

gen gestützt hat. Das Vergnügen, das ein Spiel begleitet, ist dennoch wichtig und gibt dem Kind die Möglichkeit, seiner Stärke bewusst zu werden, die es ihm erlaubt, sich an der Umwelt zu messen.

Laut Freinet spielt das Kind mehr als der Erwachsene, weil es in sich eine Lebensenergie spürt, die das ganze Spektrum der Verhaltensmöglichkeiten ausprobieren will: Es schreit lieber als zu sprechen, es rennt vorwärts anstatt zu gehen usw. Die oft unbändige und überschüssige Energie der Kinder leben sie in einer Art Spiel aus, die als Arbeit bezeichnet wird. «Erinnern wir uns an unsere Jugend. Gab es nicht Arbeiten, die uns stärker gefesselt haben als Spiele und die wir auch nicht für die allerverführerischste Zerstreuung aufgeben hätten? Die Riesenfreude über den Schnee im Winter. Morgens beim Aufwachen bewegte uns ein härteres Licht als sonst dazu, die geheimnisvolle Stille einer wie in Watte verpackten Atmosphäre zu geniessen. Schnell musste ein Pfad zum Wasser getrampelt werden, noch bevor die Schule anging. Arbeit? Spiel? Jedenfalls wollte ich mit keinem tauschen. Wäre mir eine Befriedigung in der Arbeit verwehrt geblieben, hätte ich Ablenkung suchen müssen und das Spiel hätte sich angeboten.» Freinet kommt aus seinem eigenen Erleben heraus zum Schluss, dass er kein Bedürfnis zu spielen hatte, da ihn diese Art von Arbeit ausgefüllt und reichgemacht hat. (Das Spiel erschien ihm nicht als Erholung.)

Das Gemeinsame beider Pädagogen ist, dass sie meist vom freien Spiel ausgehen, vom Spiel ohne genaue Regeln und ohne Spielplan. Das Selberentdecken ist ja gerade das spannende und wertvolle. A. S. Neill geht sogar so weit, dass er einem Kind nie zeigen würde, wie ein Spielzeug funktioniert. Das selber entdecken ist wichtig. Nur setzt dies Erzieher/innen voraus, die den Kindern diesen Freiraum auch eingestehen, den Freiraum, die Zeit selber zu gestalten.

Barbara Schwickert

«Ein solches Ding»

Die Fata-Morgana-Spiele «Schicksack» und «Wahlspiel» zählen in der Schweiz bereits zu den Klassikern, während das international erfolgreiche «Kreml» und «Veto» auf dem besten Weg dazu sind. Aber Spiel-Erfinder Urs Hostettler hat bereits eine neue Überraschung bereit: «Ein solches Ding».

bsb. Am Anfang kann «es» alles sein, doch ist es noch nichts. 218 Spielkarten stellen Anforderungen an ein Ding. «Es» soll beispielsweise «geeignet zubereitet, in manchen Restaurants serviert werden», «es» ist «zwar harmlos, aber aus erzieherischer Sicht bedenklich.» Oder «es gehört zu den Segnungen unserer Zivilisation».

Jeder Spieler und jede Spielerin erhalten 9 Karten auf die Hand, eine Karte vom Stapel wird aufgedeckt. Die Spieler/innen legen

reihum eine ihrer Karten an. Jede neue Karte definiert «es» neu und engt die noch möglichen Dinge ein. Bereits eine Kette von etwa fünf Karten kann eine echte Herausforderung sein: denn «es» muss immer allen Bedingungen gerecht werden. Wer an der Reihe ist und sich kein (allen Anforderungen entsprechendes) Ding mehr ausdenken kann, darf die Kette zum Platzen bringen, indem er fragt: «Was ist denn das für ein Ding?» Wer zuletzt eine Karte angelegt hat, muss das Ding nun erklären.

Unglaublich, was alles angepriesen wird: Da soll ein kleines betäubtes Schwein «grosse Heiterkeit erregen, wenn es jetzt hier auftaucht», und betäubt muss es halt sein, sonst könnte man es nicht «einem Wanderer in den Rucksack stecken. Der würde beim ersten Halt jedoch fluchen.» Ganz klar zu weit führt die



zusätzliche Behauptung, «man könnte es bei einer Audienz dem Staatspräsidenten als kleines, persönliches Präsent überreichen». Keine Frage, das arme Schwein wird nicht akzeptiert; in diesem Fall nimmt der Spieler oder die Spielerin, der/die das Ding erklärt hat, drei Strafkarten auf. Wird die Erklärung akzeptiert, trifft dieses Los den Fragen-

den. Es gewinnt natürlich, wer zuerst keine Karten mehr hat. Das tönt einfach, ist aber anspruchsvoller als man denkt.

«Ein solches Ding». Für 2 bis 7 Spieler/innen ab 10 Jahren. Zu beziehen bei: Fata Morgana Spiele, Güterstr. 32, 3008 Bern (Fr. 19.50).

Minispiele zum Mitnehmen

In der kleinen Box der verschiedenen Minispiele ist jeweils alles Material für eines der abwechslungsreichen Gruppenspiele vorhanden. Bis anhin sind bereits fünf «Compact-Games» von Carlit/Ravensburger auf dem Markt erschienen.

Paragame

Auf einem zusammensteckbaren Spielplan versuchen zwei bis drei Dreiergruppen von Fallschirmen auf den Boden zu schweben. Das Fallschirmspringen mit Würfeln und Chips hat aber seine Tücken. Wer in den Aufwind gerät oder auf das Feld des Mitspielers, wird

einige Mühe haben, mit seinen drei Fallschirm-Chips den sicheren Boden unter den Füßen zu erreichen.

Yatzy-Plus

Mit 5 Miniwürfeln, dem Yatzyblock, dem Griffel und 6 Anleitungskarten ist hier eine ganze Palette von Spielideen verpackt. Was man doch alles mit Würfeln spielen kann. Da gibt's Ideen für «Tausend gewinnt», «Filzlaus», «Macao», «Alles oder nichts», «Die verflixte Drei» und natürlich fürs Original-Yatzy.

Drops

Was zwei bis sechs findige Köpfe alles mit drei Spielsteinen (Drops), neun farbigen Feldern und 24 Spielkarten anfangen können...

Da wird reihum gesucht, ob man die richtigen Kombinationen findet, und da werden zum Sieg Kärtchen gesammelt.

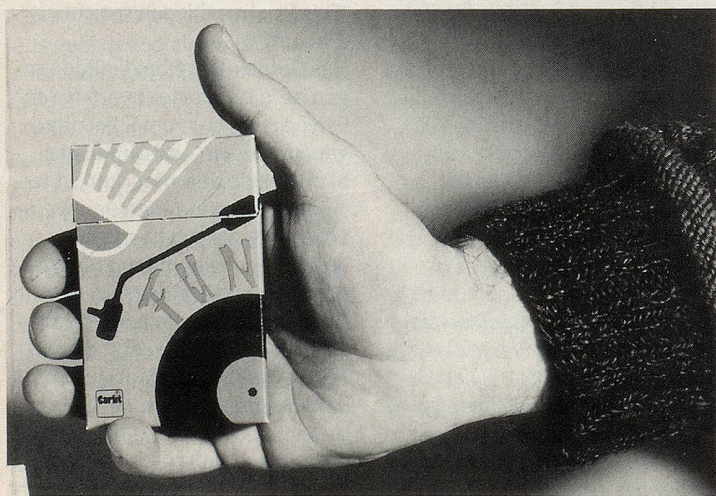
Fun

Viermal 3 Symbolkarten und 21 Chips bieten die Möglichkeit, «Gets fun» zu spielen. Man sollte möglichst drei zusammenpassende Karten haben, dazu Chips sammeln und – aufpassen. Hier entscheidet nämlich auch die Geschwindigkeit.

Swissconnection

Die gemütlichsten Spielrunden bei den meisten Schweizern und Schweizerinnen kommen oft durch die Jasskarten zustande. In der Swissconnection sind Dutzende solcher Spielmöglichkeiten vorhanden. Vom «Tschau Sepp» über Jassen bis hin zum «Einundfünfzig» kann man in der Gruppe spannende Spiele genießen. Ausserdem können mit den beigelegten Hölzchen zwei bis vier Spieler/innen knobeln.

«Compact-Games», ab 8 Jahre. Erhältlich im Handel zu Fr. 5.90 je Box.





Variationen um «Himmel und Hölle»

Ein Spiel, das sehr wenig Aufwand voraussetzt und beliebig verändert und ausgebaut werden kann, ist sicher das Hüpfspiel. Wo immer eine Quartierstrasse nicht allzu stark befahren ist oder ein Pausenplatz zur Verfügung steht, sind diese farbigen Gebilde anzutreffen.

bsb. Die Ursprünge unserer heutigen Hüpfspiele liegen 3000 Jahre zurück. Erste Spuren wurden bei Ausgrabungen von Heiligtümern in Assyrien gefunden. Damals benutzten Priester die Felder für Symboldarstellungen zur Erläuterung astronomischer Vorgänge und überirdischer Zusammenhänge. Die Bedeutung des bekannten «Himmel und Hölle» dürfte vermutlich in dieser Vergangenheit zu suchen sein. Auch im antiken Forum in Rom fand man Hüpfdiagramme. Von dort aus sind sie mit der Ausdehnung des Römischen Reiches in andere europäische Länder gelangt. Die einstmaligen heiligen Zeremonien der Assyrer wurden von späteren Kulturen in anderer Funktion übernommen und sind noch heute, Jahrtausende später, in vielen Ländern als Kinderspiele anzutreffen.

Zusammen mit vielen anderen Spielen sind die Hüpfspiele zeitweilig von unseren Strassen und Plätzen verschwunden. Heute trifft man aber wieder da und dort Kinder, die dieses alte Spiel mit Freude spielen.

Mädchen und Knaben benutzen Kreideresten, Tonscherben, Kohle oder Bruchstücke von Gipsplatten, um ihre Hüpfspiele aufzuzeichnen. Leider trifft man auf Spielplätzen und Pausenhöfen immer öfter auf bereits vorgezeichnete Hüpfspiele, die den Kindern keine eigene Fantasie lassen. Ein wesentlicher Teil des Spiels geht dabei verloren, denn bei Kreidezeichnungen sorgt der nächste Regen dafür, dass die Zeichenfläche wieder für neue Werke zur Verfügung steht.

Kreiderzept

Wasser in ein Becken geben und langsam Baugips dazu-schütten. Zu einem dicken Brei rühren. Pulver- oder Dispersionsfarbe (Menge je nach Farbtintensität) beimischen. Mit den Händen kleine Kugeln formen oder in Plastikjoghurtbecher füllen und an der Sonne trocknen lassen.

Ich möchte den Kindern, ausgehend vom bekannten «Himmel und Hölle»-Spiel, ein paar neue Spielvarianten vorstellen.

Die Spielregeln und Hüpfdiagramme sind von Land zu Land verschieden. Es ist wichtig, dass bei den bereits bekannten Spielen die Regeln der Kinder übernommen werden.

Himmel und Hölle

Die Spieler hüpfen einer nach dem anderen: in den Einzelfeldern auf einem Bein, in den Doppelfeldern mit beiden Beinen gleichzeitig. Das erste Kind steht in der Hölle und wirft den Stein ins Feld 1, überspringt dieses Feld und hüpfert weiter bis in den Himmel, wo man auf beiden Beinen ausruhen darf. Dann zurück zur Hölle. Der Stein muss auf dem Rückweg, immer vom vorangehenden Feld aus, mitgenommen werden. Dann wird der Stein ins Feld 2 geworfen und wieder das ganze Spiel durchlaufen. Wenn der Stein auf einer Linie oder im falschen Feld oder ausserhalb des Diagrammes landet, kommt der nächste Spieler/die nächste Spielerin an die Reihe. Beim nächsten Durchlauf darf dort weitergemacht werden, wo der Fehler passiert ist. Gewonnen hat, wer zuerst den Himmel erreicht.

Bächli hüpfte

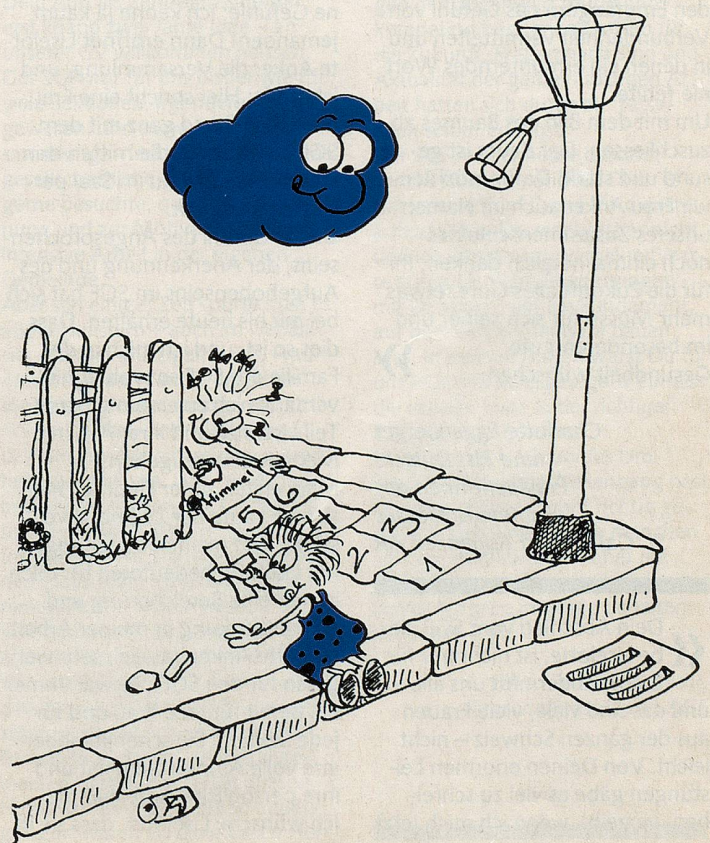
Gleiche Regeln wie «Himmel und Hölle». Es wird aber in der Diagrammitte noch ein Bach eingezeichnet. Wer in diesen Bach fällt oder die Marke hineinwirft, muss ganz von vorne beginnen.

Zahlehüpfte

Die Kinder hüpfen von 1 bis 16. Zuerst in jedes Feld, dann in alle Felder mit geraden Zahlen und danach in alle mit ungeraden Zahlen. Wer das Feld nicht trifft oder eine falsche Zahl erwischt, muss aussetzen und darf bei der nächsten Runde dort weitermachen. Gewonnen hat, wer zuerst alle Durchläufe fehlerfrei absolviert hat.

Schnäggehüpfte

Die Felder von 1 bis 15 werden in der Form einer Schnecke gezeichnet. Es wird nacheinander von Feld 1 bis 15 gehüpft. Jedesmal, wenn dies fehlerfrei gelungen ist, darf das Kind seinen Namen in ein Feld schreiben. Auf diesem Feld darf es sich bei der nächsten Runde ausruhen, die anderen Kinder müssen dieses Feld überspringen. Die Namen dürfen nur in Felder mit geraden Zahlen geschrieben werden. Gewonnen hat, wer die meisten Fehler besitzt.



Liebe Liselotte Anker...

« Die Amtszeit von Frau Anker ist durch vermehrte Öffnung nach aussen gekennzeichnet. Wir möchten den SGF gleichsam mit einem Baum vergleichen, welcher wieder neue, starke Äste machte, mit viel jungem, gesundem Laub, welcher blüht, gedeiht und reiche Früchte trägt. In seinem Schatten und in seinen Zweigen finden viele Schutz, Trost und Nahrung. Sicher haben Frau Ankers unermüdliche Initiative und Ihre Aufgeschlossenheit massgebend dazu beigetragen, in Zusammenarbeit mit einem ebenso aktiven Vorstand und der Mitarbeit der Sektionen.

Der Kontakt zu den Kantonalverbänden und den Sektionen, Interesse am Ergehen der einzelnen Sektionen waren Ihr ein echtes Anliegen. Ihre warmherzige Spontaneität spiegelte sich auch in Ihren stets sehr persönlich gestalteten Schreiben wider, welche den Empfängern das Gefühl von Verbundenheit vermittelten und in denen ein ermunterndes Wort nie fehlte. Um mit dem Bild des Baumes abzuschliessen: Der Baum ist gesund und stark! Dafür möchten wir Frau Anker auch im Namen unseres Zusammenschlusses noch einmal herzlich danken, Ihr für die Zukunft alles Gute, etwas mehr Musse für sich selber und im besonderen gute Gesundheit wünschen. »

*Charlotte Eggenberger
und Elsi Dütsch,
Präsidentinnen des
Zusammenschlusses
St. Gallen und Appenzell AR*

« Dein Abschied vom SGF, liebe Liselotte, ist nicht nur für Dich, sondern für uns alle – und das sind viele, viele Frauen aus der ganzen Schweiz – nicht leicht. Von Deinen enormen Leistungen gäbe es viel zu schreiben; verzeih', wenn ich mich jetzt

nur auf den Kanton Graubünden konzentriere.

Du hast den Frauen aus unseren Tälern so viel gegeben, ihre Anliegen aufgenommen und Aufrufe zu ihren Gunsten gestartet. An unseren Jahresversammlungen hast Du uns näher kennengelernt und uns die Freude am «Miteinander, Füreinander» gestärkt. Ich danke Dir von Herzen im Namen aller Bündnerfrauen! Ich persönlich nehme nicht Abschied von Dir, denn Du hast mir Deine Freundschaft geschenkt, die uns weiterhin verbinden wird. »

*Maria Camenzind,
Präsidentin
der Bündner Sektionen*

« Es ist in Zofingen, ich besuche meine allererste Jahresversammlung des SGF! Etwas zwiespältig sind meine Gefühle; ich kenne ja kaum jemanden! Dann eröffnet Liselotte Anker die Versammlung, und ich fühle: Hier spricht eine Frau, die sich voll und ganz mit dem SGF identifiziert, die mitten drin steht, die jede Frau im Saal persönlich anspricht.

Dieses Gefühl des Angesprochenseins, der Anerkennung und des Aufgehobenseins im SGF hat sich bei mir bis heute erhalten. Dass dies so ist, und ich mich in der Familie des SGF so wohl fühle, verdanke ich zu einem grossen Teil Liselotte und ihrer Art, mit Menschen umzugehen. Mein erster, tiefer Eindruck hat sich im Laufe der Zeit noch verstärkt, und meine Begegnungen mit Liselotte bedeuteten für mich immer eine Bereicherung und eine Bestärkung in meiner Arbeit. Liselotte Anker hat viel, sehr viel getan für den SGF. Sie war immer da, bereit für jede Frau und für jede Sektion. Sie schenkte jeder ihre volle Aufmerksamkeit und ihre persönliche Anteilnahme. Ich wünsche Liselotte, dass sie in



Zukunft, von einer ruhigen Warte aus, geniessen darf, wie der Frauenverein weiterwächst und gedeiht, sich entwickelt und seine Aufgaben wahrnimmt. Ich wünsche mir, dass all die Sympathien, die Anteilnahme, die guten Begegnungen und Gespräche, die Liselotte uns gab, nun, da sie zurücktritt auf sie zurückkommen und ihr zeigen, wie gut es ihr gelungen ist, den SGF zu einem modernen, aufgeschlossenen, blühenden und zukunftsorientierten Verein zu machen. »

*Brigitte Fuchs-Reber,
Präsidentin des
Kantonalbernischen
Zusammenschlusses*

« Als Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich, Vertreterin der dem SGF angeschlossenen Frauenvereine im Kanton Zürich und Zentralpräsidentin des Schweizerischen Vereins der Freundinnen junger Mädchen lernte ich die Zentralpräsidentin des SGF bei den verschiedensten Gelegenheiten kennen und schätzen. Während Jahren besprachen wir gemeinsame Probleme und tauschten unsere Gedanken aus. Durch den persönlichen Kontakt zu den Sektionen förderte Frau Anker den Zusammenhalt in dem grossen und vielfältigen Verein. Zu ihrer Freude ist der jahrzehntelange Wunsch, im Kanton Zürich wenigstens einen losen, in

Regionen aufgeteilten Zusammenschluss zu gründen, während ihrer Amtszeit in Erfüllung gegangen. Durch ihr Bemühen, der freiwilligen Tätigkeit nach aussen den richtigen Stellenwert zu geben, bestätigte sie gleichzeitig die SGF-Mitglieder in der ehrenamtlichen Arbeit. Stellvertretend für alle Sektionen des SGF im Kanton Zürich, aber auch ganz persönlich, danke ich meiner Namensschwester herzlich für alles, was sie mit ihrem enormen und engagierten Einsatz für den SGF und damit für ihre Mitmenschen geleistet hat. Das letzte Wegstück zum hundertjährigen Bestehen des SGF und der Weg in die Zukunft sind von ihrer Persönlichkeit geprägt. Ich wünsche Dir, liebe Liselotte, dass Dir Deine Gesundheit erlaubt, in Gedanken weiterhin an den Geschichten des SGF teilzunehmen, und Du befriedigt auf einen wichtigen Lebensabschnitt zurückblicken darfst. »

*Liselotte Vontobel-Frick,
Präsidentin der
Zürcher Sektionen*

« Vor einem Berg von Akten, wohlgeordnet, so dass der Zugriff auf die einzelnen Papiere jederzeit gewährleistet war, sorgfältig vorbereitet, zurückhaltend in der Sitzungsleitung, um den Vorstandsmitgliedern Raum zu geben... so habe ich Liselotte Anker erlebt, als ich als Gast der Sektionen in den Zentralvorstand kam. Ihr Anliegen, den SGF für neue Formen gemeinnütziger Arbeit zu öffnen, ohne Bewährtes über Bord zu werfen, und die gemeinnützige Arbeit für junge Frauen attraktiv zu machen, verfocht sie immer wieder beharrlich, wohl wissend, dass der Boden beim einen oder anderen länger beakert werden musste. Das kostete sie auch Kraft. Die hohe Arbeitsauffassung, die ihren Niederschlag unter anderem in Arbeitspensum von mehr als 70 Stunden in der Woche für den SGF fand, hat mich beeindruckt. Doch mit der Zeit wurde mir klar, dass sie nicht das Eigent-

liche im Wesen unserer Zentralpräsidentin ausmachte: Ihr unermüdlicher Einsatz gründete in der Zuneigung zum Menschen. Mit einem vollen Herzen, das sich verschenkte, und einem lebendigen Herzen, das Nöte erspürte und sie aufnahm, nahm sie Anteil und schuf durch diese Anteilnahme Gemeinschaft unter den gemeinnützig tätigen Frauen in der Schweiz. Ich glaube, dass in dieser inneren ungeteilten Aufmerksamkeit gegenüber dem Schicksal des einzelnen Menschen – und damit auch der einzelnen Sektionen und ihrer Aufgaben – der Grund für das beachtliche Wachstum des SGF in ihrer Präsidialzeit liegt. Ich wünsche Liselotte Anker » von Herzen gute Genesung.

*Brigit Hänzi,
Präsidentin des
Zusammenschlusses Kt. Thurgau*

« Sie und ich, wir erleben in unserer täglichen Arbeit ständig die – vor allem in den 80er Jahren begonnene – Wandlung der sozialen Arbeit, der bezahlten und der freiwilligen. Liselotte Anker hat diesen Wandel gespürt und sich zur Aufgabe gesetzt, ihre Mitarbeiterinnen für eine Öffnung zu begeistern. Die meisten Sektionspräsidentinnen und alle Kantonalpräsidentinnen sind Liselotte Anker dankbar, dass sie mit ihrem unermüdlichen Einsatz vielen den Weg zur Öffnung SGF-intern und über «andersgläubige» Schranken hinweg, gezeigt und vorgelebt hat. Sie hat es verstanden, ein bis dahin unbekanntes Zusammengehörigkeits- und Integrierungsgefühl zu vermitteln. »

*Annemarie Schriber,
Kantonalpräsidentin des
Zusammenschlusses Luzern*

Liebe Liselotte, erinnerst Du Dich an unsere erste Begegnung? Als Sektionspräsidentin des GFV Aargau konnte ich Dich im Frühling 1984 – Du hattest Dein Amt als Zentralpräsidentin erst knapp zwei Jahre inne – an unserer GV willkommen heissen. Der SGF war für uns bisher wie für viele Sektionen, irgendwo weit weg gewesen, und seine Jahresversammlungen lediglich so etwas wie gesellschaftliche Anlässe, die man gerne besuchte, quasi als Belohnung und zur Motivation für die intensive Arbeit in der eigenen Gemeinde. Aber seit einiger Zeit spürte man es überall knistern – auch im Gebälk der «Gemeinnützigen». Das Frauenbild war im Wandel begriffen: die Generationen, erzogen zu kritischem Denken und Hinterfragen des Gewohnheitsmässigen, waren herangewachsen. Und die Aufgaben und Anforderungen änderten sich rapid wie noch nie: Dank dichter werdendem Sozialnetz wichen materielle Nöte mehr und mehr menschlichen und zwischenmenschlichen Problemen, tauchten aber oft überraschend wieder auf. Wie würde sich der SGF, wie würden sich überhaupt die «Gemeinnützigen» den vielfachen Herausforderungen in dieser Zeit des allgemeinen Umbruchs stellen, diesen Herausforderungen, die so anders gelagert waren als die grossen Her-

ausforderungen in der Vergangenheit? War die Idee der Gemeinnützigkeit, d. h. des freiwilligen, unentgeltlichen Einsatzes für andere überhaupt noch «in»? Grundlegende Fragen und Probleme standen im Raum. Liebe Liselotte, erinnerst Du Dich an unsere letzte Begegnung? Als Kantonalpräsidentin der Aarg. Gemeinnützigen Frauenvereine durfte ich Dich diesen Frühling 1989 zur 50-Jahr-Feier der AGF begrüßen – eine allen anwesenden Sektionen bestens bekannte, von ihnen geschätzte, ja verehrte Zentralpräsidentin. Viel war geschehen! Mit Deiner menschlichen Ausstrahlung und nimmermüden Anteilnahme, aber auch durch Deine Weitsicht und Führungsqualitäten hattest Du in relativ kurzer Zeit den SGF der «Basis» nahegebracht und damit allen das unmittelbare Gefühl von Solidarität, Zusammengehörigkeit und Selbstverständnis vermittelt, die beste Grundlage zur Lösung anstehender Probleme. Nur miteinander war möglich, was sich an der 100-Jahr-Feier des SGF letztes Jahr in Aarau manifestierte: der älteste und grösste Frauendachverband unseres Landes mit ständig wachsender Mitgliederzahl, verankert in der Geschichte, den Anforderungen der Gegenwart mutig und kompetent begegnend, offen für die Zukunft. Fragen nach Sinn und Aktualität der gemeinnützigen Arbeit hatten sich durch die Tatsachen selber erledigt. Der SGF, wie er heute dasteht, spricht für sich – und für Dich. Es hat keinen Sinn, Deine Verdienste aufzuzählen. Du möchtest es nicht, und ich könnte es von meiner Warte aus auch nicht. Begegnungen mit Dir waren wie ein Fundament, auf dem sich gemeinsam bauen liess. In meinen Augen warst Du für uns «Gemeinnützig» ganz einfach die richtige Frau, in der richtigen Zeit, am richtigen Ort. In schwierigen Jahren des Umbruchs mit hohem Wellengang hast Du unser grosses Schiff richtig gesteuert; dabei wohl auch manchen Spritzer abbekommen, aber nie Dich selbst, sondern immer nur Deine Aufgabe im Auge behalten. Ich danke Dir!

*Erika Soland-Gautschi,
Kantonalpräsidentin AGF*

Zentralblatt

Energie

Nimmermüde

Texterin

Reisefreudig

ANKER

LISELOTTE

Pünktlichkeit

Rednerin

Aufwind

Emsig

SGF-Signet

Identifikation

Durchhaltewille

Erfolgreich

Neue Armut

Tüchtig

Impulse*

Neuorientierung

* z. B. für «Frauen helfen Frauen»

*Karin Mercier,
Präsidentin des losen
Zusammenschlusses
des Kantons Glarus*

Bern hält Rückschau

Im letzten Vereinsjahr wurde der Umbau der Alterssiedlung Zähringer abgeschlossen, was auch mehr Komfort für die Mieter bedeutete. Das Hauptgewicht der Arbeit des Berner Frauenvereins (Mitgliederbestand Ende 1988: 421) lag bei den benötigten Hilfeleistungen an diese Mieter, die immer älter und z. T. auch pflegebedürftiger werden.

So einigte sich die Berner SGF-Sektion mit dem Verein für das Alter auf eine engere Zusammenarbeit. Es wurde eine Vereinbarung getroffen, die – wie Brigit Krneta-Jordi, Präsidentin der Berner SGF-Sektion, betont – «unseren Siedlungen in absehbarer Zeit im pflegerischen Bereich im Rahmen des Möglichen Unterstützung und Beratung zusichert». «Um unseren Mietern mehr Hilfe zu bieten und gleichzeitig unsere Hauswirtsfrauen für geleistete Arbeit ordentlich entschädigen zu können, haben wir mit der Haushilfe vereinbart, dass die Hauswirtsfrauen sich bei der Haushilfeorganisation anstellen lassen können» so die Berner Präsidentin weiter.

Hauspflegerinnenschule

Für die Hauspflegerinnenschule bestehen Umbaupläne; mitbestimmend für einen Umbau sei auch die Zukunft der Schule und der Hauspflegerinnenausbildung. Die Tendenz weise in Richtung Berufsschule mit Wohngelegenheit, hält der Berner Frauenverein in seinem Jahresbericht fest.

«Ich möchte darauf hinweisen, was unsere Hauspflegerinnen und Betagtenhelferinnen ihren betreuten Mitmenschen geben: Da ist einerseits die praktische Arbeit, ohne die ein Haushalt unserer Spitex-Betreuten ja nicht denkbar ist. Andererseits wird gerade in der Betagtenbetreuung nebst der Grundpflege immer

wieder klar, dass durch das regelmässige Erscheinen der Betreuerin ein wichtiger Bezug geschaffen wird.

(...) Neben der physischen Betreuung leisten die Hauspflegerin und die Betagtenhelferin eine psychische Betreuung, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Von diesen Vorgängen, die fernab jeder «publicity» geschehen und weder im «Blick» Schlagzeilen machen noch im Fernsehen erwähnt werden, dürfen wir wenigstens nicht schweigen, sondern diese stillen, grossen menschlichen Ereignisse tätiger Nächstenliebe in unserem Jahresbericht mit herzlichem Dank erwähnen.»

Elisabeth Steiger-Roth,
Präsidentin der Kommission
Hauspflege/-hilfe für Betagte
und Behinderte, Bern

«Die Auseinandersetzung mit dem Begriff Internat ist zum Anfang einer Garnspule geworden, die – aufgerollt – eine Arbeit um die andere bringt», macht dabei Erika Hostettler, Leiterin der Hauspflegerinnenschule Bern, geltend. Im laufenden Vereinsjahr gelte es deshalb:

- die Aufnahmebedingungen zu überprüfen;
- das Schulreglement zu überarbeiten;
- die Öffentlichkeitsarbeit zu aktivieren;
- die Zusammenarbeit mit der Arbeitgeberorganisation und der Arbeitnehmervereinigung zu fördern.

Der letzte Punkt sei besonders im Hinblick auf die eidgenössische Anerkennung des Berufes von wesentlicher Bedeutung. Die geplante neue hauswirtschaftliche Verordnung, deren Entwurf vom BIGA Ende 1988 den interessierten Verbänden und Fachkreisen zur Vernehmlassung gestellt wurde, soll die gesetzliche Grundlage für die seit Jahren diskutierte Anerkennung bilden.

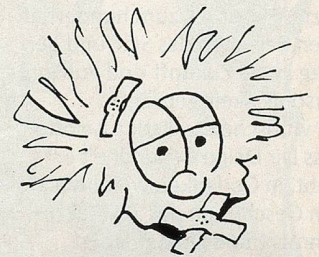
Öffentlichkeitsarbeit

«Für eine umfassende Pflege und Betreuung von betagten und/oder kranken Menschen zu Hause ist das Zusammenwirken aller im Spitex-Bereich tätigen Institutionen unerlässlich», betont Frau E. Bürki, Geschäftsführerin der Haushilfe Bern. «Mit der Anwesenheit oder Mitarbeit bei verschiedensten Anlässen versuchen wir, dazu einen Beitrag zu leisten, indem über Aufgabe und Auftrag der Hauspflege und Haushilfe informiert wurde. Auch Gelegenheiten, um Querverbindungen zu anderen Institutionen aufzunehmen und zu fördern, wurden stets wahrgenommen.»

«Tag der guten Tat»

Mit dem «Tag der guten Tat» hat ein Klassenlehrer im letzten Jahr seinen Schülerinnen (Neuntklässlerinnen der Neuen Mädchenschule Bern) die Möglichkeit gegeben, ausserhalb der Schulbänke das Leben von einer für sie vielleicht eher unbekannteren Seite erhaschen zu lernen. Er fragte den Frauenverein an, und alle Einsatzleiterinnen fanden sich spontan zur Verwirklichung dieser Idee bereit. Jede Einsatzleiterin gesellte zur Tagestournee von 2 bis 4 ihrer besten Helferinnen je eine Schülerin als «Mitläuferin» (selbstverständlich nachdem auch die betreffenden Klienten ihr Einverständnis dazu gegeben hatten). Die Schülerinnen wurden so um einige Erlebnisse und Erfahrungen reicher. Hier einige Auszüge aus den beim Frauenverein spontan eingetroffenen Dankesbriefen: – «Ich bin zum Schluss gekommen, dass es meiner eigenen Grossmutter, verglichen mit den Leuten, die ich besuchen durfte, recht gutgeht. Und ich wusste gar nicht, dass es so viele ältere Leute gibt, die Hilfe benötigen...»

– «Mich hat die Leistung der Helferin beeindruckt, wie sie 5 bis 6 Haushalte im Tag macht.»
– «Ich bin erschrocken, als ich sah, wie viele alte Leute alleine leben. Der einzige Kontakt zur Aussenwelt ist die Helferin, die im Leben der Hilfsbedürftigen eine wichtige Rolle spielt.»



Feminin.

Farbig.

Frech.

Mode
ab Grösse 42



Bahnhofstrasse 17
Bleicherweg 17, Zürich

Der Bündner Frauenverein – gestern und heute

Dieses Jahr feiert der Bündner Zusammenschluss mit heute 35 Sektionen seinen 50-Jahr-Geburts-tag. Doch die Geschichte des Bündner Frauenvereins geht bereits bis ins letzte Jahrhundert zurück. Drehen wir das Rad der Zeit zurück und werfen wir einen Blick in das damalige Bergdorf Bergün.

Am 29. November 1844 gründeten fünf Frauen einen Verein und nannten ihn «Verein zu Gunsten der Armen und Bedürftigen». Im Reglement steht unter anderem: «Man trifft sich einmal wöchentlich, macht Arbeiten für die Armen und Bedürftigen und lehrt die Mädchen Nähen und Stricken.»

Bald bewarben sich neue Frauen um die Mitgliedschaft, denn der Gedanke von Hilfe und Fürsorge am Mitmenschen fand grossen Anklang.

Ähnliches passierte auch in anderen Dörfern. Im Jahre 1856 gründeten beispielsweise einige Zuozer Frauen die «Sosiedet da duonnas e lavur» mit dem Ziel, sich mit sozialen Aufgaben zu befassen.

Überall, wo es die Frauen als notwendig erachteten, setzten sie ihre Kräfte ein. Sie betreuten Bedürftige, pflegten Alte und Kranke und nahmen sich der Kinderarbeitender Mütter an. Es entstanden die ersten Kindergärten, die heute noch in vielen Gemeinden von Frauenvereinen organisiert werden.

Während des Ersten Weltkrieges lebten viele Familien in grosser Not, weil die Männer monatelang an der Grenze Militärdienst leisteten. Einen Lohnausgleich gab es damals noch nicht. Mit Suppenküchen, warmen Kleidern und finanziellen Mitteln halfen die Frauenvereine über das grösste Elend hinweg. Sie kümmerten sich auch um Soldaten, Internierte und Flüchtlinge. Es war nicht immer leicht, sich in einem ausgesprochenen Männerstaat durchzusetzen. Und

Frau R. Ernst übergibt der Kantonalpräsidentin von Graubünden, M. Camenzind, im Namen des SGF einen Schirm, der die Bündner Sektionen «beschirmen» soll.

leicht ist es bis heute nicht geblieben. Teilweise, weil wir nicht ernstgenommen werden, teilweise, weil unser Wirken zu wenig in der Öffentlichkeit bekannt wird. Wir wollen aber nie vergessen, dass viele Aufgaben, welche heute als selbstverständlich gelten und teilweise sogar vom Staat übernommen werden, die Früchte der Arbeit von selbstbewussten Frauen sind.

Gemeinsame Aufgaben verbanden die Frauen immer enger. Darum schlossen sich die Bündner Gemeinnützigen Frauenvereine 1939 zum Kantonalverband zusammen und traten gleichzeitig dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein bei, welcher schon 1888 gegründet worden war. Der Bündner Kantonalverband wandte sich seither den verschiedensten Aufgaben zu.

Die Hauspflege, die Mütterberatungsstelle, der Kinderhütendienst, die Kinderhorte, die Herausgabe eines Kochbuches mit Bündnerspezialitäten, eine kleine Gärtnerei, die übernommen wurde, um nur einige Beispiele zu nennen. Zusammengefasst ist der Gemeinnützige Frauenverein ein Werk von verantwortungsbewussten Frauen, welche seit eh und je ihre Aufgaben ernstgenommen hatten und haben. Wenn auch vieles der neuen Zeit angepasst werden muss, der freiwillige Sozialdienst ist nötiger denn je.

Wohl gibt es heute in unserem Land weniger Arme und Bedürftige. Die AHV erleichtert den Alten ihren Lebensabend in finanzieller Hinsicht. Die menschlichen Beziehungen jedoch lassen häufig zu wünschen übrig. Dies sind neue Ziele und Aufgaben des SGF.



Mitarbeit bei Mütterberatung

Der Verein Mütterberatung für Säuglinge und Kleinkinder Luzern und Umgebung umfasst heute 13 Gemeinden. Drei ausgebildete Kinderkrankenschwestern mit Zusatzausbildung als Mütterberatungsschwestern betreuen jährlich über 1100 Neugeborene. Die Kosten werden heute voll von den Gemeinden aufgrund ihrer Geburtenzahlen getragen. Wo stehen da noch die Frauenvereine?

Je nach Grösse einer Gemeinde finden die Sprechstunden pro Monat in der Regel zweimal, je nach Bedarf ein- oder dreimal

statt. Die Schwestern sind sehr froh, wenn sie an diesen Nachmittagen auf die Mithilfe einer Vertreterin aus dem Frauenverein zählen dürfen. Diese hilft beim Einrichten und am Ende des Tages beim Aufräumen des Lokals, sie ruft die nächste Mutter ab, hilft beim Ein- und Auspacken des Säuglings und besorgt die schriftlichen Eintragungen in die Kartei. Die Vereinsführung der Mütterberatung tritt mit dem Frauenverein in Kontakt, wenn sich eine Lokal- oder Terminänderung aufdrängt. Die Frauenvereine sind auch bestens in der Lage, frischgebackene Mütter auf diese unentgeltliche Beratung aufmerksam zu machen. Der Frauenverein trägt die Mütterberatung ideell mit.

Wie wär's, wenn eine Mütterberatungsschwester in Ihrem Kreis einmal über ihre Arbeit berichten würde?

Kontaktadresse: Verein Mütterberatung für Säuglinge und Kleinkinder Luzern und Umgebung, Sektion Malters.



Damals wie heute: die Mütterberatung.

Zürcher Oberland: 15 Frauenvereine unter einem Dach

Schon seit einigen Jahren bestand der Wunsch nach einem Zusammenschluss der verschiedenen Frauenvereine des Zürcher Oberlandes. Am 10. Juli war es nun soweit: In Maur wurde die Gruppe Zürcher Oberland und Umgebung gegründet. Erste Präsidentin wurde Doris Lüscher, Präsidentin des Frauenvereins Uster.

Für eine feierliche Umrahmung der Gründungsfeier sorgten die beiden Musikerinnen Beatrice Fiebig und Aiko Attinger aus Maur mit Stücken von Mozart und Strauss. Die statutarischen Geschäfte zur Gründung der Gruppe Zürcher Oberland und Umgebung waren schnell erledigt; die Vorbereitungsgruppe unter Doris Lüscher hatte gut gearbeitet. Doris Lüscher wurde für zwei Jahre zur Präsidentin ge-

wählt. Vizepräsidentin wurde Lucie Frei, Präsidentin des Frauenvereins Maur-Uessikon, die Sekretariatsarbeiten werden vom Sekretariat des Frauenvereins Uster erledigt. Der Zusammenschluss der Frauenvereine im Zürcher Oberland hat in erster Linie Gedankenaustausch als Ziel. Die Präsidentinnen der Sektionen sollen sich besser kennenlernen, über gemeinsame Probleme diskutieren und Informationen austauschen – eine Art Schulterschluss. Klar war für alle beteiligten Frauen, dass die einzelnen Vereine über unterschiedliche Strukturen verfügen und unterschiedliche Aufgabengebiete zu erledigen haben. Trotzdem: 15 von gut 20 eingeladenen Sektionen sind an der Gründungsversammlung erschienen, neun davon bereits Mitglieder. Um einen allgemeinen

Schulterschluss zu finden, können sich alle Sektionen dieser Organisation anschliessen, ob sie nun dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein, der Zürcher Frauenzentrale, einer anderen Organisation oder nirgends angeschlossen sind. Geographisch umfasst die Organisation die Bezirke Uster, Hinwil, und Pfäffikon, dazu kommen die Sektionen Turbental, Bassersdorf und Brüttsellen. Weitere Orte, die sich dem Zürcher Oberland zugehörig fühlen, sind willkommen. Regula Ernst, die Vizepräsidentin des Zentralvorstandes des SGF, dankte der Ustermerin Doris Lüscher für die Bereitschaft, das Präsidium dieser Organisation nebst den grossen Aufgaben der Ustermer Sektion zu übernehmen. Sie kam auch gleich auf ein Problem in eigener Sache zu

sprechen. Durch den Weggang der jetzigen Juristin im Zentralvorstand werde ein Vakuum entstehen, das wieder gefüllt werden müsse. Bei der Arbeit gehe es um juristische Probleme, Statutenkontrollen, um die Teilnahme bei Vernehmlassungen und Gesetzesänderungen auf Bundesebene. Doris Lüscher brachte noch einige andere Punkte zur Sprache. Die «Ideenbörse» laufe noch nicht ganz in ihrem Sinne. Sie sei auf die Mithilfe aller angewiesen, denn Ende 1989 wolle sie die eingegangenen Ideen aufgelistet allen Mitgliederktionen zukommen lassen. Die Aktion «Frauen helfen Frauen», die selbstverfertigte Handwerk aus der Frauenstrafanstalt Hindelbank auf den Markt brachte, sei noch im Gange.

Frauenverein Uster unterwegs

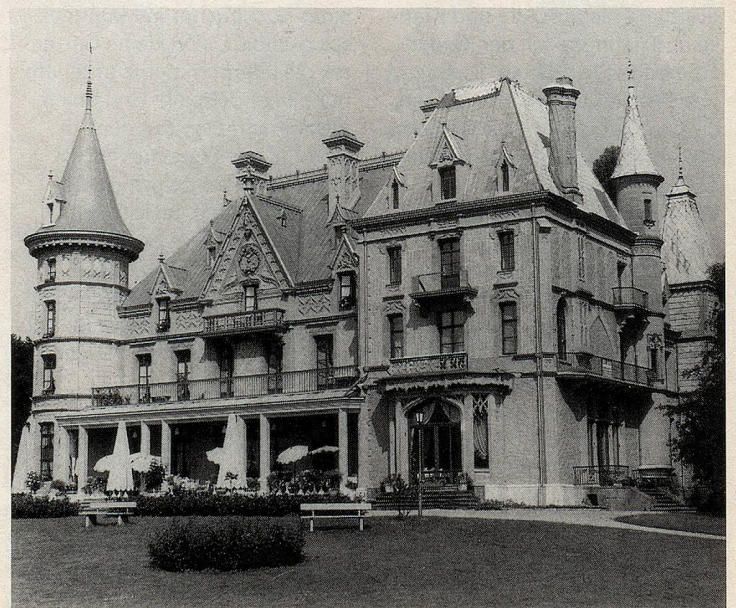
Bei nicht gerade prächtigem Wetter startete der Frauenverein Uster zu seiner Vereinsreise ins Schloss Schadau. Doch Petrus hatte ein Einsehen und verschob die vorgesehenen Gewitter auf später. Der Frauenverein besichtigte die Kirche Amsoldingen und liess sich im Schloss Schadau in Thun kulinarisch verwöhnen. Erster Höhepunkt der Reise war die Besichtigung der schönsten romanischen Kirche im Kanton Bern, der Kirche Amsoldingen, die auf gut 1000 Jahre Betehen zurückblicken kann. 1980 wurde sie renoviert. Bei der Renovation wurde der ursprüngliche Bau so weit als möglich wieder hergestellt. In der Krypta ist die römische Vergangenheit der Steine und Säulen heute noch gut sichtbar. Die hohen Fenster tauchen die Kirche in eine erstaunliche Helligkeit. Neuer sind Empore und Orgel. Letztere kam 1812 dazu. Etwa 400 Jahre nach der Erbauung wurde die Kirche mit einem Glockenturm ergänzt. Als bei der Renovation ein Zwischenboden entfernt

wurde, machten die Experten ausserdem eine seltene Entdeckung: Sie fanden nämlich drei Glockengussstellen. Die Glocken wurden also an Ort und Stelle gegossen. Das Schloss Schadau erwartete die hungrigen Frauen dann zu einem festlichen Menü. Das Schloss Schadau in Thun wurde erstmals 1272 erwähnt. 1850 baute es ein Pariser Architekt im Stile eines märchenhaften Schlosses neu auf. Das Schloss liegt inmitten eines wunderschönen Parkes direkt am Thunersee. Im Erdgeschoss befindet sich das Schlossrestaurant mit einer einmalig gelegenen Terrasse. Über eine traumhaft schöne Treppe gelangt man ins Gastronomie-Museum der Schweiz. Nebst wunderbaren Hochzeitstorten sind Gläser aus den letzten 500 Jahren zu bewundern. Humor im Gastgewerbe zeigt der Cartoonist

André Paul Perret aus Le Locle mit seinen bissigen Bildern. Reiseleiterin Bethy Hänggeli hatte diese Reise gut organisiert. Trotzdem wurde Kritik über die hohen Preise der Menüs laut und die Frage, ob dies noch mit dem «gemein-

nützigen» Frauenverein vereinbar sei. Die Mitfahrenden jedoch haben sich positiv geäussert und ermunterten die Reiseleiterin, wieder einmal eine kulinarische Reise durchzuführen. *Eva Wick*

Schloss Schadau in Thun mit Gastronomie-Museum (Bild: zvg.)



Ausserordentliche Delegiertenversammlung vom 7. November in Baden

Liebe Präsidentinnen und Delegierte, Dringende Geschäfte, die erst auf diesen Herbst verhandlungsreif geworden sind, veranlassen den Zentralvorstand, Sie zu einer a. o. Delegiertenversammlung nach Baden einzuladen. Die *Gartenbauschule* und die *Adoptivkinder-Vermittlung*, unsere eigenen gemeinnützigen Werke, stehen vor wegweisenden Entscheidungen.

Gartenbauschule

Das in den sechziger Jahren erbaute Schulhaus weist Mängel auf und ist sanierungsbedürftig. Die erfreuliche Ausweitung der Tätigkeit an der GBS ruft nach weiteren Massnahmen und Änderungen auf dem baulichen Sektor. Bevor aber Teilsanierungen vorgenommen werden, schlägt der Zentralvorstand vor, ein Betriebskonzept erstellen zu lassen. Wir sind überzeugt, dass mit einer sorgfältigen Analyse von Betrieb, Schule und Internat und mit Blick auf die Zukunft Fehlinvestitionen verhindert wer-

den können. Dazu braucht es Fachleute. An der Delegiertenversammlung werden wir Ihnen an Stelle der ursprünglich vorgesehenen Sanierungsvorlage einen detaillierten Antrag über einen Kredit für das Betriebskonzept GBS vorlegen.

Adoptivkinder-Vermittlung

Unter diesem Traktandum möchten wir Sie über Schritte orientieren, die die ADKV in nächster Zukunft zu tun gedenkt. Dazu dürfen wir Sie auf die in dieser Nummer veröffentlichten Artikel (s. S. 3–5) verweisen, welche Ihnen bereits Hinweise über das in Planung stehende Konzept geben.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit Ihnen in Baden.

Der Zentralvorstand



«Frauen helfen Frauen»

Aufruf an die Sektionspräsidentinnen

Die Direktion der Anstalten Hindelbank und die «Hindelbankfrauen» danken allen Sektionen für das grosse Engagement beim Verkauf von Erzeugnissen aus Hindelbank. Weil die «Produktion» in Hindelbank weiterläuft, werden nun Boutiquen und Läden gesucht, die bereit sind, Hiba-Ware (Pullis, T-Shirts, Kleider, Foulards, Schmuck, Keramikartikel usw.) zu verkaufen. Adressen sind bitte zu melden an: Susanna Knecht, Tannenweg 46, 3700 Spiez, Tel. 033 543461.

Der Zentralvorstand freut sich, Präsidentinnen von Sektionen und kantonalen Zusammenschlüssen, Einzelmitglieder und weitere Delegierte im Namen der gastgebenden Sektion Baden zur

Ausserordentlichen Delegiertenversammlung des SGF am 7. November 1989 ins Stadtcasino Baden

einzuladen.

Programm:	12.30 Mittagessen
10.00 Eintreffen der Delegierten	14.15 7. Referat von Frau Ruth Reusser, lic. iur., Bundesamt für Justiz, Chef-in der Abt. ZGB: «Adoptionen von Drittweltkindern aus der Sicht des Bundes»
Begrüssungskaffee im Foyer	8. Referat von Frau Evi Andrist, Stellenleiterin der ADKV: «Drittweltkinder – bei Adoptionen das Risiko verringern»
10.30 Beginn der Tagung	9. Fragen und Diskussionen zu den Themen der Tagung
1. Musikalischer Auftakt	16.30 ca. Schluss der Tagung
2. Begrüssung durch die Präsidentin der Sektion Baden, Frau Ursula Humm	
3. Grusswort der Vizepräsidentin des SGF Frau Regula Ernst	
4. Verabschiedung von Frau Liselotte Anker	
5. Wahl der neuen Zentralpräsidentin, Vorschlag des ZV: Regula Ernst, Muri BE	
6. Gartenbauschule: Der ZV beantragt Kreditfreigabe für ein Betriebskonzept GBS	

Die Tageskarte zu **Fr. 38.–** erhalten Sie gegen Barzahlung an der Tageskasse. Wir bitten Sie, sich mit untenstehendem Talon **bis spätestens Freitag, 20. Oktober, bei Frau U. Humm, Yumopark 13, 5415 Nussbaumen**, anzumelden.

Aus Platzgründen sehen wir uns leider gezwungen, pro Sektion die Zahl der Teilnehmerinnen auf zwei Personen zu beschränken. Auch aus Platzgründen empfehlen wir Ihnen, nach Möglichkeit per Bahn anzureisen.

Anmeldetalon

Sektion _____ meldet _____ Teilnehmerinnen an

Anreise per Bahn/Auto (Bitte Zutreffendes unterstreichen)

Einsenden an:

Frau Ursula Humm, Yumopark 13, 5415 Nussbaumen

Termin: bis spätestens Freitag, 20. Oktober 1989

Unterschrift: _____

ZUR SACHE

Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Nr. 10 - 3. Oktober 1989, 77. Jahrgang
Erscheint: monatlich
Erscheinungsort: 3084 Wabern
Auflage: 9900 Ex.

Adressen

Redaktion: Zentralblatt SGF,
Postfach 50, 2532 Magglingen, Tel. 032 23 29 66



Herstellung/Produktion
BUGRA SUISSA
Buechler Grafino AG

Sefigenstrasse 310, CH - 3084 Wabern-Bern
Tel. 031 54 81 11, Telex 911934,
Telefax 031 54 22 82

Redaktion

Redaktorin: Sandra Lo Curto

Verlag

Objektleiter: Peter Wiedmer
Sachbearbeiter/Anzeigen: Silvia Dolder
Abonnementdienst: Erika Mühlethaler

Bezugspreis

Fr. 16.80 im Jahr
PC-Konto 90 - 286-1, Bern
Kein Kioskverkauf

Herausgeber:

Schweizerischer
Gemeinnütziger Frauenverein

Präsidium (ad interim):

Sylvia Blank-Brechbühler, Rubliweg 2,
3280 Murten, Tel. 037 71 29 19
und Regula Ernst-Schneebeil, Auweg 11,
3074 Muri, Tel. 031 62 33 44

Postschecknummern:

Zentralkasse des SGF: 30-1188-5 Bern
Adoptivkindervermittlung: 80-24270 Zürich
Gartenbauschule Niederlenz: 80-1778-4 Aarau
SGF Jahresthema: 30-18965-5 Bern

Die nächste Ausgabe von ZUR SACHE
erscheint am 1.11.1989

Wie wär's mit...

Man besinnt sich wieder auf den Kürbis. Diese herrliche, märchenhafte Pflanze, einem immer grösser werdenden Apfel gleich, wuchert vielleicht auch in Ihrem Garten oder kann sonst stückweise auf dem Markt erstanden werden, wo der Kürbis mit seiner sonnigen Farbe an die vergangenen warmen Tage erinnert.

Kürbiskuchen

- 500 g Kürbis
- 1 Tasse Rahm
- 2 Eier
- 1-2 Esslöffel Mehl
- 1 kleine Tasse Zucker
- ½ Päcklein Vanillezucker
- ½ Teelöffel Salz

Den Kürbis mit etwas Wasser weichkochen, leicht abkühlen lassen und durch ein Sieb streichen oder passieren. Den Brei erkalten lassen und mit den restlichen Zutaten mischen. Die Masse auf einen Kuchenteig verteilen und im mittelheissen Ofen backen, bis der Kuchen goldbraun und fest geworden ist.

Kürbissuppe mit Lauch

- 1 Zwiebel
- 750 g Kürbis
- 1 Eigelb
- 1 dl Rahm
- 1 Esslöffel Butter
- ½ Liter Gemüsebouillon
- 2 Esslöffel fein geschnittener Lauch
- Salz, Pfeffer, Muskatnuss,
- 1 Prise Zimt

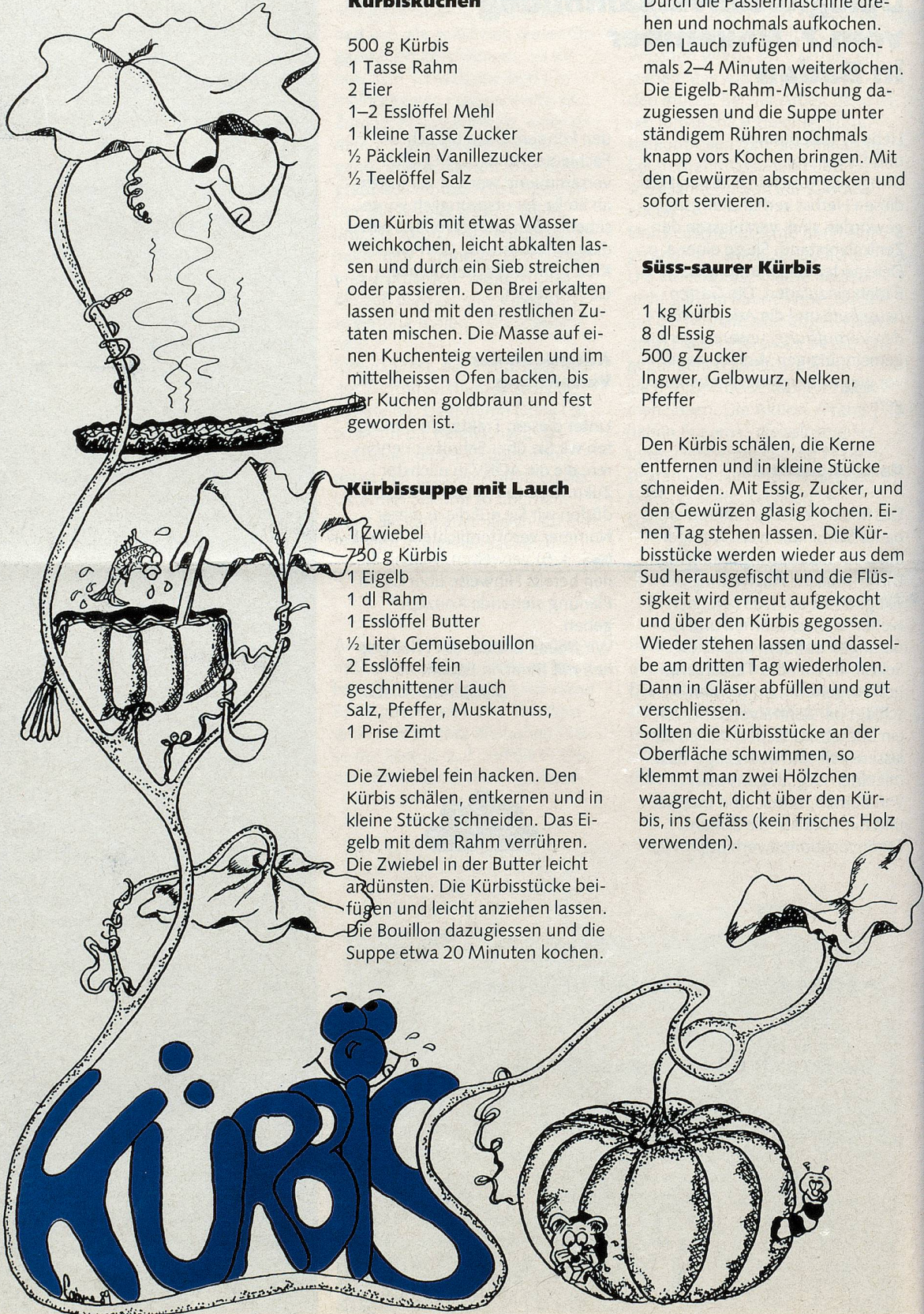
Die Zwiebel fein hacken. Den Kürbis schälen, entkernen und in kleine Stücke schneiden. Das Eigelb mit dem Rahm verrühren. Die Zwiebel in der Butter leicht andünsten. Die Kürbisstücke beifügen und leicht anziehen lassen. Die Bouillon dazugießen und die Suppe etwa 20 Minuten kochen.

Durch die Passiermaschine drehen und nochmals aufkochen. Den Lauch zufügen und nochmals 2-4 Minuten weiterkochen. Die Eigelb-Rahm-Mischung dazugießen und die Suppe unter ständigem Rühren nochmals knapp vors Kochen bringen. Mit den Gewürzen abschmecken und sofort servieren.

Süss-saurer Kürbis

- 1 kg Kürbis
- 8 dl Essig
- 500 g Zucker
- Ingwer, Gelbwurz, Nelken, Pfeffer

Den Kürbis schälen, die Kerne entfernen und in kleine Stücke schneiden. Mit Essig, Zucker, und den Gewürzen glasig kochen. Einen Tag stehen lassen. Die Kürbisstücke werden wieder aus dem Sud herausgefischt und die Flüssigkeit wird erneut aufgekocht und über den Kürbis gegossen. Wieder stehen lassen und dasselbe am dritten Tag wiederholen. Dann in Gläser abfüllen und gut verschliessen. Sollten die Kürbisstücke an der Oberfläche schwimmen, so klemmt man zwei Hölzchen waagrecht, dicht über den Kürbis, ins Gefäss (kein frisches Holz verwenden).



Adressberichtigungen nach A 1, Nr. 179 melden

AZ/PP
CH - 3084 Wabern
Abonnement poste

Imprimé à taxe réduite